

Wer in den Sechzigerjahren zur Schule ging, dessen Geschichtsunterricht endete oft spätestens bei Bismarck. Viele aber hatten auch Lehrer – Geschichte war damals noch Männersache –, die das Klassenzimmer als Kaserne betrachteten und im Stil von Wehrmachtgenerälen wie Erich von Manstein über „verlorene Siege“ schwadronierten. Ich hingegen hatte Glück: Unser junger, aufklärerisch gesonnener Lehrer für Deutsch und Geschichte legte seinen Schülerinnen und Schülern gerne komplette Dokumente aus der NS-Zeit vor, über die wir ausgiebig diskutierten. So lasen wir als Teenager das Protokoll der Wannsee-Konferenz.

Wahrscheinlich entgingen uns manche Einzelheiten. Auch sagten uns die Namen der Teilnehmer jener „Besprechung mit anschließendem Frühstück“, zu der Reinhard Heydrich für den 20. Januar 1942 in die Villa Am Großen Wannsee 56-58 geladen hatte, erst einmal wenig, obgleich die Niederschrift den Rang und die institutionelle Zugehörigkeit der 15 Herren exakt verzeichnete. Doch dass es sich um einen Schlüsseltext über die „Endlösung der europäischen Judenfrage“ handelte und dass dafür „rund 11 Millionen Juden in Betracht“ gezogen wurden, das begriffen wir bei stockendem Atem auch ohne didaktische Nachhilfe. Denn trotz aller bemühten Umschreibungen, die Protokollführer Adolf Eichmann ersonnen hatte, ließen die 15 maschinenschriftlichen Seiten keinen Zweifel an dem „im Osten“ Geplanten: „In großen Arbeitskolonnen, unter Trennung der Geschlechter, werden die arbeitsfähigen Juden straßenbauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird. Der allfällig endlich verbleibende Restbestand wird, da es sich bei diesem zweifellos um den widerstandsfähigsten Teil handelt, entsprechend behandelt werden müssen, da dieser, eine natürliche Auslese darstellend, bei Freilassung als Keimzelle eines neuen jüdischen Aufbaus anzusprechen ist.“

Dass der Judenmord zu diesem Zeitpunkt längst begonnen hatte, obwohl sich Heydrich noch als Beauftragter für die „Vorbereitung der Endlösung“ vorstellte, konnten wir Schüler dem Dokument nicht entnehmen. Und wir erfuhren auch nicht, dass, neben Eichmanns Sekretärin, noch drei der einstigen Konferenzteilnehmer lebten. (Ein vierter, Gestapo-Amtschef Heinrich Müller, galt seit 1945 als verschollen; ein fünfter, Innen-Staatssekretär Wilhelm Stuckart, hatte den Nürnberger Wilhelmstraßen-Prozess 1949 als freier Mann verlassen, war aber 1953 bei einem Autounfall ums Leben gekommen – er war am Wannsee statt für die Deportation der „jüdischen Mischlinge“ für deren

Danach Cognac

Das Protokoll der Wannsee-Konferenz gilt als entscheidendes Dokument des Holocaust. Geklärt ist seine Bedeutung aber auch 80 Jahre später nicht

VON NORBERT FREI

Zwangssterilisierung eingetreten und hielt sich dies später zugute.)

Damit war unser Wissensstand allerdings nicht geringer als der des informierten Teils der deutschen Nachkriegsgesellschaft, ja selbst der meisten Historiker. Denn über etlichen Aspekten des Zentralverbrechens der NS-Zeit lag immer noch – zum Teil auch schon wieder – ein von vielen Zeitgenossen durchaus geschätzter Schleier des Unpräzisen. Man hatte Gründe, es nicht so genau wissen zu wollen.

Für den Nürnberger Hauptprozess war die Entdeckung des Wannsee-Protokolls (genauer gesagt: des 16. von ursprünglich 30 Exemplaren, das sich in einer ausgelagerten Aktenkiste des Auswärtigen Amtes erhalten hatte) 1946/47 zu spät gekommen. Größere öffentliche Beachtung fand das Dokument deshalb erst im Kontext des Jerusalemer Eichmann-Prozesses 1961, als Robert Kempner es in seinem Buch über „Eichmann und Komplizen“ in voller Länge veröffentlichte.

Der Judenmord hatte längst begonnen. Heydrich wollte bei dem Treffen wohl Macht zeigen

Das Problem daran war erstens, dass die Abschrift wie ein Faksimile erschien. Und zweitens, dass Kempner, der als ehemaliger preußischer Beamter und erklärter Hitler-Gegner 1935 aus Deutschland hatte fliehen müssen, vielen Deutschen seit seiner Zeit als Ankläger in Nürnberg geradezu verhasst war. Auch deshalb wurde Kempners wörtlich exakter, dem Original aber typografisch nur nachempfundenen Abdruck der „Geheimen Reichssache“ schon bald zu einem willkommenen Agitationsobjekt der Holocaust-Leugner. Bis heute versuchen diese mit irrwitzigen Behauptungen, Zweifel an der Echtheit des Protokolls zu säen.

Vermeintliche Anknüpfungspunkte an die Geschichtswissenschaft boten sich, weil es dieser von jeher schwerfiel, das ikonische Dokument in den komplizierten Entscheidungsprozess auf dem Weg zum Völkermord einzuordnen. „Das Merkwür-

digste an jener vielgenannten Zusammenkunft“ sei, schrieb Eberhard Jäckel – pointiert, aber treffend – noch 1992, „dass man nicht weiß, warum sie stattgefunden hat.“ Zugleich widersprach der Zeithistoriker anlässlich des 50. Jahrestags ein weiteres Mal der vereinfachten öffentlichen Lesart, wonach am Wannsee der Holocaust „geschlossen“ worden sei.

Tatsächlich waren eine halbe Million jüdischer Sowjetbürger – Männer, Frauen und Kinder – bereits seit dem deutschen Überfall auf die UdSSR am 22. Juni 1941 ermordet worden, und am 15. Oktober hatte die Deportation jüdischer Deutscher „nach dem Osten“ begonnen. Doch auch die Erklärung, Heydrich habe das Treffen gebraucht, um den Ablauf der „Endlösung“ zu koordinieren, hielt Jäckel für ungenügend. Seine These: Dem Chef des Reichssicherheitshauptamts und amtierenden Reichsprotector in Böhmen und Mähren sei es um die Dokumentation seiner inzwischen erreichten „zentralen Kompetenz in dem zentralsten Bereich des NS-Staates“ gegangen. Nur der Umstand, dass fünf Monate später in Prag auf ihn ein Attentat verübt wurde, habe „der Nachwelt verhüllt, dass nicht Himmler, sondern Heydrich der eigentliche Architekt der Endlösung war“.

Von Eichmann wissen wir, dass Heydrich sich nach Konferenz und „Frühstück“ (so nannte man damals ein Mittagessen unter Diplomaten) in der Villa noch einen Cognac genehmigte. Er wirkte zufrieden: Niemand aus dem Kreis der Teilnehmer, viele von ihnen promovierte Juristen, hatte einen grundsätzlichen Einwand vorgebracht. Auch Gerhard Klopfer, Otto Hofmann und Georg Leibbrandt nicht – jene drei, die noch bis in die Achtzigerjahre in bürgerlicher Unauffälligkeit unter uns lebten.

Norbert Frei ist Professor für Neuere und Neueste Geschichte in Jena. Seine Kolumne erscheint alle vier Wochen an dieser Stelle.

STEINKES ANSICHTEN

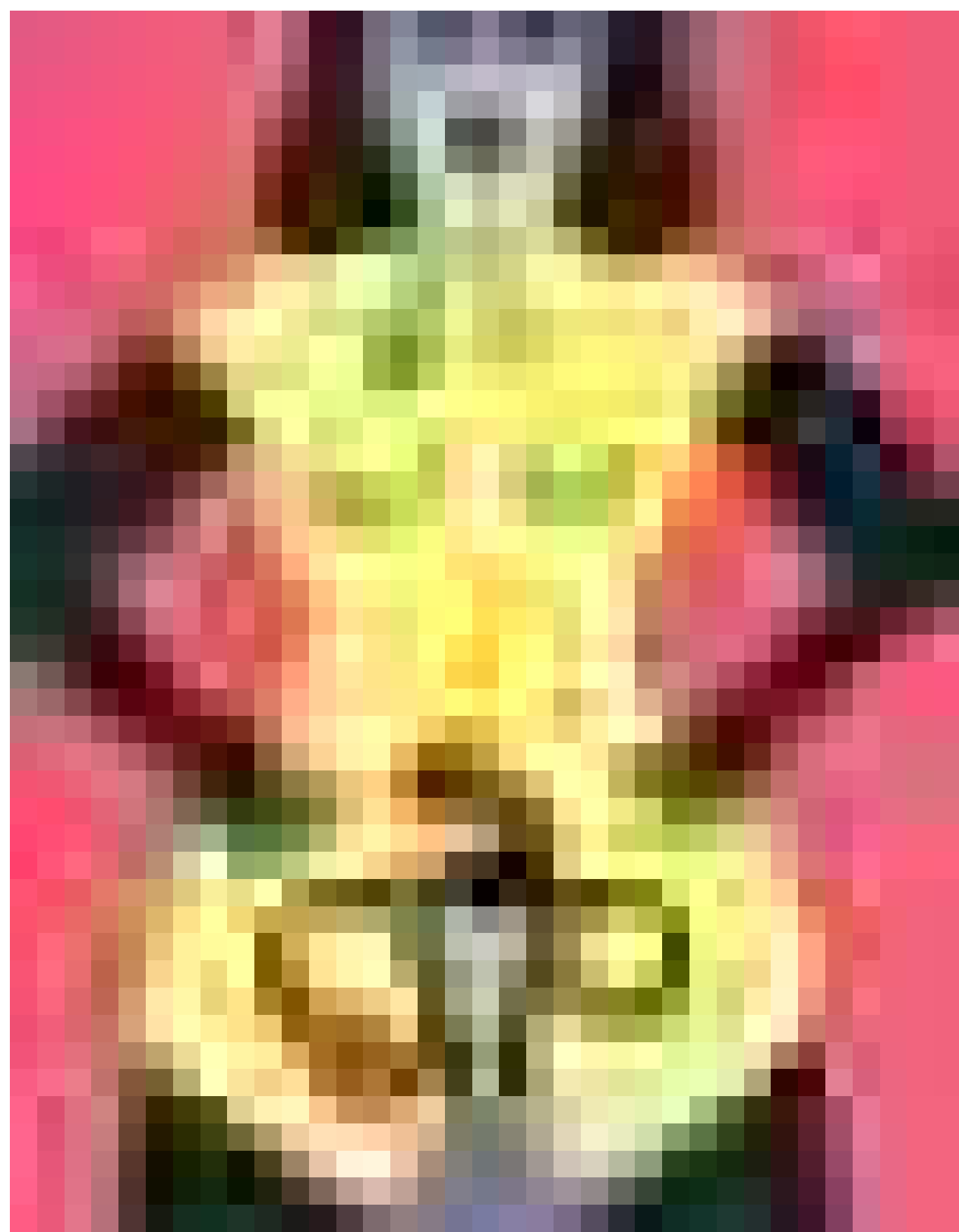


BILD: ULRIKE STEINKE

Mein Uterus gehört mir, oder: Paragraphen, nein danke

ist. Das Assad-Regime ist verantwortlich für Hunderttausende Tote im Land. Aber die internationalen humanitären Organisationen arbeiten seit mehr als 19 Jahren Hand in Hand mit diesem Entmenslichter.

Dies ist der Grund, warum keine Flüchtlinge zurückkehren werden in ihr Land. Nicht einmal aus dem Libanon gehen sie nach Syrien zurück, obwohl sie in dem Nachbarland kaltherzig verleumdet und diskriminiert werden. Denn daheim würden sie womöglich umgebracht. Der eingangs genannte Bericht von Human Rights Watch vertritt daher die Ansicht, dass syrische Flüchtlinge in keinem Fall gezwungen werden sollten, in ihr Land zurückzukehren. Denn es ist ein Land der Entführung und des Todes. Wer zurückkehrt, kann schon froh sein, wenn er lediglich sein Geld verliert.

Dies ist das tragische Paradox unserer Situation: In unserem Land, wo wir vermeintlich eine politische Gemeinschaft bilden, sind wir keine Bürger, und wir haben nicht das Recht, Rechte zu haben – und außerhalb unseres Landes mögen wir einige humanitäre Rechte haben, doch ansonsten haben wir auch dort nicht das Recht, Rechte zu haben. Im syrischen Aufstand von 2011 ging es um Rechte und darum, wem die Politik gehört. Wir sind zermalmt worden. Nun müssen wir wenigstens das Recht haben, nicht in diese Zustände zurückkehren zu müssen – das muss der

Kern jeder Politik für syrische Flüchtlinge sein.

Angesichts des Umstands, dass Syrer die drittgrößte Gruppe an Ausländern in Deutschland bilden – nach den Türken und den Polen –, ist Syrien im Grunde ein Nachbarland von Deutschland geworden. Es ist enttäuschend, obgleich auch verständlich, dass Syrien in den Medien unseres deutschen Nachbarn praktisch nicht

In den deutschen Medien kommen wir kaum vor. Das sollten wir ändern

vorkommt. Vielleicht liegt es daran, dass man mit schlechten Nachrichten von dort gesättigt ist. Nur schlechte Nachrichten sind bekanntlich überhaupt Nachrichten, und konstant schlechte Nachrichten sind irgendwann auch keine Nachrichten mehr. Unsere Chance, wieder in den deutschen Medien zu sein, wird nur dann zurückkom-

men, wenn das Schlechte noch schlechter wird. Vielleicht ist das nicht so erstrebenswert.

Daraus folgt: Das Gespräch über Syrien muss anders in Gang kommen als über Nachrichtensendungen. Es ist Zeit für uns, auf die Felder der Künste, der Literatur, der Geisteswissenschaften zu gehen. Zum Teil machen wir das ja schon. Dies kann das Feld sein, auf dem wir endlich Handelnde sein können. Den Kampf um politische Repräsentation haben wir verloren. Aber was wir können und müssen, ist das Zeigen unserer Realität. Wir können und müssen das verlorene Land in der Kultur wiederherstellen.

Nur kann Kultur natürlich kaum ein Politikersatz sein, für Syrer so wenig wie für Deutsche. 2022 wird Syrien nun für 52 Jahre unter der Herrschaft der Familie Assad stehen. Das ist eine sehr lange Zeit – exakt die Hälfte der 104 Jahre seit dem Untergang des Osmanischen Reiches, wozu Syrien einst gehörte. Diese Herrschaft muss zu einem Ende kommen, wenn das Land eine Zukunft haben soll. Denn bis jetzt haben nur diejenigen in Syrien eine Zukunft, die 25 Millionen Menschen den Weg dorthin blockieren.

Yassin al-Haj Saleh ist Schriftsteller. Er lebt seit 2017 in Berlin und ist Stipendiat des PEN-Zentrums Deutschland. Seine Frau wurde 2013 in Syrien von Islamisten verschleppt und ist seither verschollen. Text aus dem Englischen von Dettlef Esslinger.

Hallo Nachbarn

Unser Autor saß in Syrien 16 Jahre im Gefängnis. Er ist den Deutschen dankbar, dass sie ihn und viele andere aufgenommen haben. Aber etwas hier bedrückt ihn sehr

VON YASSIN AL-HAJ SALEH

land keine Rechte haben – nicht nur, weil mir die Bürgerrechte nach offiziell 15 Jahren im syrischen Gefängnis verwehrt wurden (faktisch waren es übrigens 16 Jahre), sondern weil niemand in dem Land irgendwelche Rechte hat, übrigens auch die Unterstützer des Regimes nicht. Assads Syrien ist kein Rechtsstaat, es ist eine Form von politischem Feudalismus; oder ein Neo-Sultanat, wie ich es vorzugsweise nenne.

Vor etwas mehr als acht Jahren bin ich zunächst in die Türkei gegangen, wo ich unter „vorübergehendem Schutz“ stand – wie 3,7 Millionen andere Syrer, also 14 Prozent des syrischen Volks. Dann kam ich vor fast fünf Jahren nach Deutschland, wo ich zwar Rechte habe, aber nicht das Recht, Rechte zu haben, wie Hannah Arendt, eine meiner intellektuellen Heldinnen, dies in

ihrem Buch über Totalitarismus formuliert hat. Man gehört einfach nicht zu einer politischen Gemeinschaft – auch in Deutschland gehören Flüchtlinge nicht dazu. Ich bin nun etwas über 60, bald werde ich 61. Ich habe noch nie an einer Wahl teilgenommen.

Dies ist die Situation von allen syrischen Flüchtlingen in Deutschland und Europa, knapp einer Million Menschen. Die Grundursache für unsere Vertreibung ist die Familie Assad, und sie ist weiterhin als offizielle Repräsentant unseres Landes anerkannt. Syrer werden als humanitäre Fälle behandelt. Aber jedes eigenständige Handeln wird uns verwehrt – der Kampf um Rechte und für politischen Wandel, die Möglichkeit, unseren Kampf mit einer Strategie zu versehen, das Recht, selbst zu entscheiden, was gut und was schlecht für uns

in Bericht von Human Rights Watch hat vor Kurzem die Zahl der syrischen Flüchtlinge in Deutschland beziffert: 605.338, basierend auf Angaben des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen. Das ist zwar deutlich unter den 800.000, der sonst, auch von deutschen Behörden, am meisten genannten Zahl. Aber auch die geringere Zahl bedeutet, dass Deutschland an vierter Stelle unter allen den Ländern steht, die in den zurückliegenden Jahren syrische Flüchtlinge aufgenommen haben. Nur drei Nachbarländer stehen noch davor, die Türkei, der Libanon und Jordanien. Das ist bemerkenswert und historisch.

Ich weiß nicht, ob sich viele Menschen in diesem Land dafür interessieren, was wir Syrer über die Entscheidung Angela Merkels denken, im August 2015 die Grenze für Flüchtlinge offen zu halten. Für mich wird es in die Geschichte eingehen als großes, großzügiges Geschenk einer westlichen Regierung an Menschen aus dem Nahen Osten, an Syrer, Araber, Muslime. Nachdem die Bundeskanzlerin nun vor gut einem Monat ihr Amt verlassen hat, kann man nur nochmals sagen: Danke!

Ich kam im Jahr 2017 zunächst als Fellow des Berliner Wissenschaftskollegs nach Deutschland. Daher bin ich im technischen Sinne zwar kein Flüchtling. Aber politisch gesehen bin ich natürlich einer. Ich gehöre zu denjenigen, die in ihrem Heimat-

JETZT

LUXUS

SALE

ITALIENISCHE DESIGNERMÖBEL ZUM BESTPREIS!

ECKSOFAS ab € 1.999,-

TISCHE ab € 899,-

BETTEN ab € 949,-

WHO'S PERFECT.

So will ich leben